

# Die Familien Becker, Braun und Goldberg

## Ein Beitrag zur jüdischen Geschichte in Hennweiler

von Hans-Werner Ziemer

**N**achdem in Ausgabe 1/1996, Heft 11, dieser Zeitschrift über die jüdische Familie Kahn aus Hennweiler berichtet wurde, folgt nun ein Beitrag über die in verwandtschaftlichen Beziehungen zueinander stehenden Familien Becker, Braun und Goldberg. Anlaß dazu bot der Besuch von Frau Paula Petry aus Hennweiler bei Walter Hartwich und seiner Frau Ilse geborene Goldberg sowie bei Kurt Kahn und seiner Frau Susanne in den USA im Mai vergangenen Jahres.

Die ehemals in Hennweiler lebenden Bürger jüdischer Konfession waren vorder „Machtergreifung“ durch die Nationalsozialisten im Januar 1933 nicht nur geduldet, sondern auch geachtet. Sie hatten ein gutnachbarschaftliches Verhältnis zu ihren christlichen Mitbürgern und nahmen regen Anteil am Leben der Gemeinde.

Viele Juden waren Mitglied in den Ortsvereinen und wirkten dort auch tatkräftig mit. So Bernhard Braun, der 53 Jahre lang aktives Mitglied im Männergesangverein Hennweiler war, und in dieser Zeit auch noch 22 Jahre dessen 1. Vorsitzender. Er kann als Beispiel für das intakte Zusammenleben von Juden und Christen in Hennweiler gelten. Auch sein Schwiegersohn Edmund Goldberg gestaltete als Schriftführer des Männergesangvereins das Vereinsgeschehen im Ort mit. Martin Becker stand 27 Jahre hindurch der Israelitischen Gemeinde Hennweiler vor und trug mit zum Bau der Synagoge in der Obergasse bei.

### Die Familie Becker

Martin Becker wurde am 3. August 1821 in Dillendorf/Hunsrück geboren. Er heiratete am 3. November 1845 Sara Vogel, geboren am 25. Oktober 1812 in Hennweiler, Tochter des Joseph Vogel (geboren 1781 in Gemün-

den/Hunsrück, bis Oktober 1808 Samuel Wolf, gestorben am 4. März 1854 in Hennweiler) und der Rosina Salomon (geboren 1779 in Hennweiler, bis Oktober 1808 Esther Salomon, gestorben am 13. März 1860 in Hennweiler).

Der Ehe entstammten drei Kinder, die alle in Hennweiler geboren wurden und dort auch verstarben: Sara, geboren am 19. November 1846, gestorben am 18. Dezember 1930 (siehe bei Familie Braun), Carolina, geboren am 4. September 1849, gestorben am 25. Oktober 1917 und Samuel, geboren am 12. Mai 1857, gestorben am 3. Februar 1858. Die Familie wohnte in der Obergasse im heutigen Hause Agnes Schmidt.

Martin Becker war von Beruf Handelsmann. Als solcher ist er in den Nachweisungen der in der Landbürgermeisterei Kirn wohnenden Juden und der von diesen zu zahlenden Steuerbeträgen eingetragen.

Ende 1868 kam es innerhalb der Israelitischen Gemeinde Hennweiler wegen Gottesdienststörungen zu Auseinandersetzungen. Vorsteher Joseph Schmelzer erstattete deshalb Anzeige bei Bürgermeister Sauerbronn von der Landbürgermeisterei Kirn, der daraufhin eine Untersuchung der Vorfälle einleitete. Am 30. Dezember 1868 erstatteten die israelitischen Gemeindeglieder ihrerseits eine Anzeige gegen Vorsteher Schmelzer, der, wie es in der vom Bürgermeister angefertigten Niederschrift heißt, „in den gottesdienstlichen Versammlungen unserer Synagoge weder Ruhe noch Ordnung aufrecht“ erhalte. Schmelzer habe unter anderem am 9. Oktober, „wo sein eigener Sohn in der Synagoge eine Unordnung hervorrief, die in einer Schlägerei endete, nicht einmal Protokoll darüber abgefaßt“. Die Gemeindeglieder beantragten eine Neuwahl des Vorstehers.

Bürgermeister Sauerbronn vernahm mehrere Zeugen, darunter auch den 50jährigen Lumpensammler Lazarus Jacobi. Dieser sagte am 18. Januar 1869 zu den Ereignissen während eines Gottesdienstes am 12. Dezember des Vorjahres unter anderem aus: „Wie jedesmal während unseren Gottesdiensten während der Zwischenpausen durch Flüsterungen und Hin- und Herbewegungen die Ordnung gestört resp. niemals vorhanden ist, wie ein Gottesdienst sie erheischt, so war es auch an dem hier in Rede stehenden Sabbatage der Fall. Einen eigentlichen Vorsänger haben wir nicht; den desfallsigen Verrichtungen unterzieht sich der Martin Becker. An jenem Tage hatte er auch vorgelesen, hörte dann aber mit den Worten: 'Wenn das Geflüster nicht aufhört, lese ich nicht wieder vor' auf. ...“ Vorsteher Schmelzer gab ebenfalls am 18. Januar 1869 vor dem Bürgermeister zu Protokoll: „Daß unser Gottesdienst ein unregelmäßiger, durch mancherlei jedesmal wiederkehrenden Unordnungen gestört ist, ist wahr. Diesen Uebelständen vorzubeugen, habe ich mir meiner vergebens angelegen sein lassen. Der ... erwähnte Vorfall vom 9. Oktober hätte ich ganz gewiß angezeigt, hätte mich davon nicht der Martin Becker mit dem Bemerkten abgehalten, es zu unterlassen, da ich sonst aus jedweden Gottesdienste Veranlassung zu neuen Anzeigen nehmen könne und müsse. Ohne mich weiter über die Anzeige der israelitischen Gemeindeglieder zu äußern, erkläre ich mich mit der beantragten Neuwahl eines Kirchenvorstehers einverstanden und lege dieses Amt hiermit freiwillig nieder. ...“

Die von Bürgermeister Sauerbronn angeordnete Neuwahl des Vorstehers war am 19. Februar 1869; mit der Durchführung der Wahlhandlung war der Vorsteher der Zivilgemeinde Hennwei-

39

Ich, der 10. März 1869 wurde hier als Vorsteher der  
 jüdischen Gemeinde zu Hennweiler vereidigt. Martin Becker  
 mit seinem Pflichten bekannt gemacht, mit folgenden  
 Worten vereidigt:  
 Ich, Martin Becker, schwöre zu Gott dem Allmächtigen und  
 Allwissenden einen leiblichen Eid, daß ich mich als  
 zum Vorsteher der Juden vereidigt wissen lasse, ich alle  
 die mir obliegenden Pflichten gewissenhaft, gern und  
 getreulich erfüllen will, ich überhaupt Alles was in  
 meinen Kräften steht anwenden will, um als Vor-  
 steher der Juden in Hennweiler deren Bestes zu be-  
 fördern.  
 Auch gelobe ich hierdurch, allen Anordnungen der  
 mir vorgesetzten Behörden eine gehorsame Folge zu  
 leisten und mich überall so zu betragen, wie es einem  
 rechtschaffenen Vorsteher wohl ansteht, wie es  
 einem vereidigten Vorsteher wohl ansteht und  
 gebührt.  
 Hierdurch  
 d. d. 10. 3.  
 Der Bürgermeister!                      Der Vorsteher!  
 Sauerbronn                                      L. Braun

Der von Vorsteher Martin Becker und Bürgermeister Sauerbronn unterschriebene Eid.

berbeauftragt. Für die Wahl waren sechs Personen vorgeschlagen, darunter auch Martin Becker. Von 13 abgegebenen Stimmen entfielen vier auf Becker, der damit neuer Vorsteher wurde. Er trat sein Amt am 1. März an. Bürgermeister Sauerbronn schrieb nach der Wahl an Becker: „Ich darf ... wohl die Erwartung aussprechen, daß Sie dieses Amt sowohl nach den Vorschriften Ihres Cultus verwalten, als auch Ihren Einfluß darauf verwenden wollen, daß der Friede und die Eintracht unter Ihren Glaubensgenossen wiederhergestellt und erhalten werde.“

Martin Becker wurde am 10. März 1869 durch Bürgermeister Sauerbronn vereidigt. Der Eid lautete: „Ich, Martin Becker, schwöre zu Gott dem Allmächtigen und Allwissenden einen leiblichen Eid, daß, nach dem ich zum Vorsteher der Juden ernannt worden bin, ich alle die mir obliegenden Pflichten gewissenhaft, gern und getreulich erfüllen und überhaupt alles, was in meinen Kräften steht, anwenden will, um als Vorsteher der Juden in Hennweiler deren Bestes zu befördern. - Auch gelobe ich hierdurch, allen Anordnungen der mir vorgesetzten Behörden ein

schuldiges Genüge zu leisten und mich überall so zu betragen, wie es einem rechtschaffenen Vorsteher wohl ansteht und gebührt.“

Da die Israelitische Gemeinde zu dieser Zeit weder einen Rabbiner noch einen eigenen Vorbeter finanziell unterhalten konnte, blieb Martin Becker auch weiterhin Vorbeter und Vorsänger in der Synagoge. Von Oktober 1882 bis Oktober 1885 war dann ein Hirsch Scheinblum als Vorbeter bei der Gemeinde angestellt.

Am 29. April 1894 benachrichtigte Martin Becker Bürgermeister Rau von der Landbürgermeisterei Kirn, daß er das Amt des Vorstehers der Israelitischen Gemeinde Hennweiler niederlegen wolle. Dazu kam es vorerst jedoch nicht. Erst am 18. Januar 1896 richtete Becker erneut ein Schreiben an den Bürgermeister, in dem er mitteilte, daß er „wegen hohen Alters von 74 Jahren das Amt des Vorstehers ... ablege“. Auch die Gemeindeglieder baten den Bürgermeister um Neuwahl eines Vorstehers. In ihrem Schreiben vom 21. Januar 1896 an den Bürgermeister führten sie die Gründe an: „1. Der Vorste-

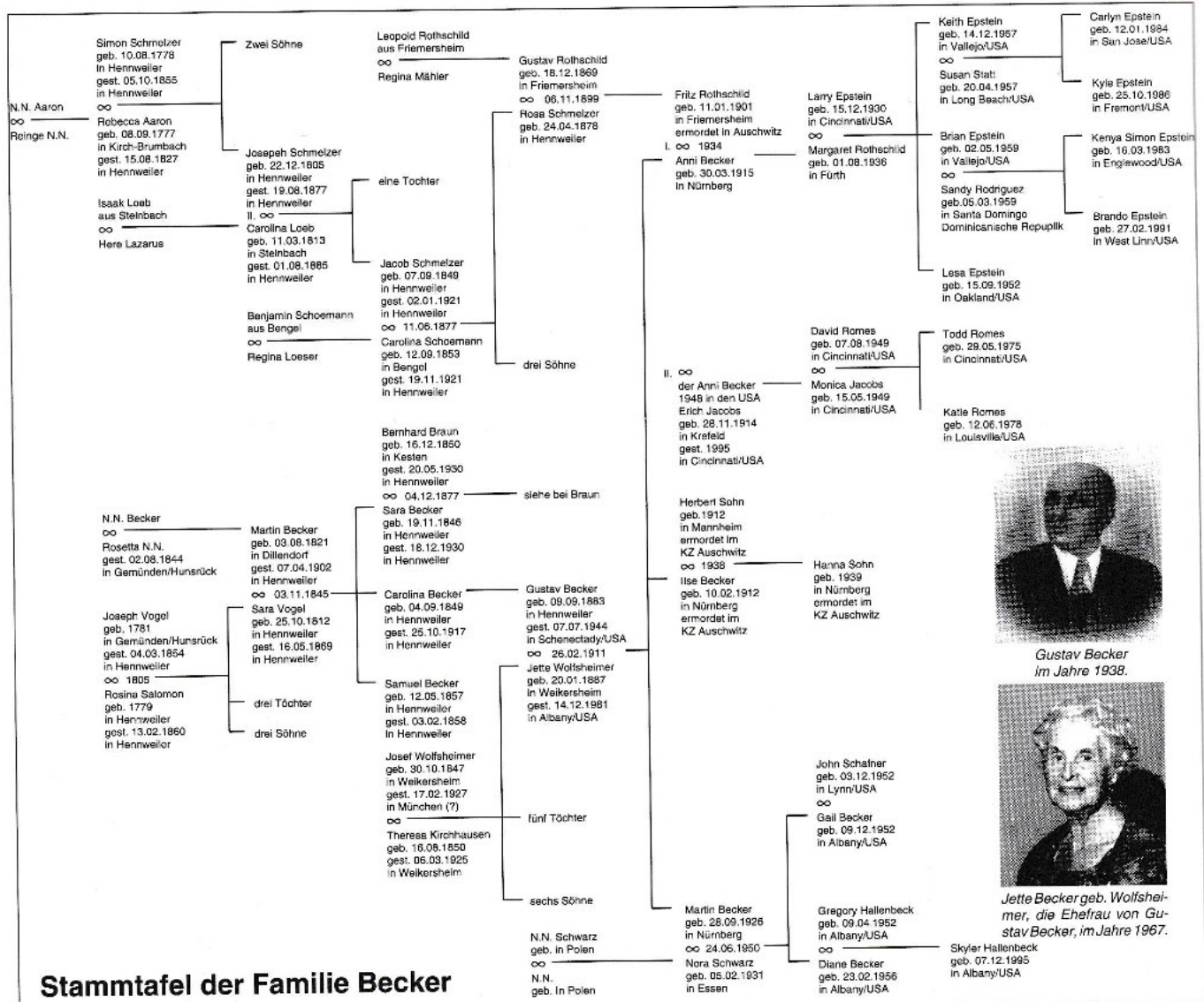
her Becker ist ein Mann von 74 Jahren und dem vorgeschrittenen Alter wegen nicht in der Lage, dieses Amt zu verwalten. 2. Sind wir im Begriff, eine neue Synagoge zu bauen, und daher auch sehr viel Anforderungen an den Vorsteher herantreten, wo auch Becker nicht mehr vorstehen kann ...“

Am 18. April 1896 wurde Jacob Vogel zum Nachfolger von Martin Becker gewählt. Zweites Vorstandsmitglied wurde Salomon Kahn und drittes Vorstandsmitglied wurde Jacob Schmelzer.

Eine Synagoge im eigentlichen Sinne besaßen die Juden in Hennweiler zunächst nicht. Aus einem Schreiben des Bürgermeisters Rau von der Landbürgermeisterei Kirn vom 21. April 1885 an den Landrat in Kreuznach geht hervor, daß die Juden in Hennweiler „auf einem alten Bau ein kleines Local“ besaßen, „in welchem sie ihre Versammlungen abhalten“ würden. Dieses Gebäude, das in den 1830er Jahren käuflich erworben wurde, war mit der Zeit so baufällig geworden, daß es am 8. März 1895 baupolizeilich geschlossen wurde. Die Juden wollten sich eine neue Synagoge bauen. Da sie dazu finanziell nicht in der Lage waren, richteten sie am 17. März 1895 an Bürgermeister Rau ein „Gesuch um Genehmigung einer Hauskollekte für den Neubau einer Synagoge in Hennweiler“. Dieses Gesuch, das nach eingehender Prüfung durch die zuständigen Behörden abgelehnt wurde, war unter anderem von Martin Becker und dessen Schwiegersohn Bernhard Braun unterzeichnet.

Salomon Kahn  
 Martin Becker  
 Siegmund Sander  
 B. Braun  
 Josef Vogel  
 Jakob Spangler  
 Jacob Vogel  
 Abraham Vogel  
 Abraham Vogel

Die Unterschriften von Martin Becker (2. von oben) und Bernhard Braun (4. von oben) auf dem Gesuch um Genehmigung einer Hauskollekte zum Bau einer Synagoge vom 17. März 1893.



Trotz mancherlei Schwierigkeiten errichteten sich die Juden aus eigenen Mitteln in der Obergasse ihre neue Synagoge, die am 22. August 1896 mit einem feierlichen Gottesdienst eingeweiht wurde. Das am 26. Februar 1896 bei Bürgermeister Rau eingereichte „Gesuch um die Baugenehmigung“ trägt ebenfalls die Unterschriften von Martin Becker und Bernhard Braun.

Martin Becker starb am 7. April 1902 in Hennweiler. Seine Ehefrau Sara war bereits am 16. Mai 1869 verstorben. Beide sind auf dem israelitischen Friedhof in Hennweiler beerdigt.

**Die Familie Braun**

Bernhard Braun, am 16. Dezember 1850 in Kesten an der Mosel geboren, heiratete am 5. Dezember 1877 Sara Becker, die Tochter von Martin Becker und Sara geborene Vogel.

Aus dieser Ehe gingen vier Kinder hervor (alle in Hennweiler geboren): Mathilde, geboren am 2. Oktober 1878, 1942 (?) mit ihrem Ehemann Arthur Anselm Maximilian Steiner (geboren in

Kusel) und Sohn Robert deportiert und im Konzentrationslager Auschwitz (?) ermordet (die Familie wohnte im Dezember 1938 in Mainz, Kaiserstraße 24, im Hause Wagner), Eugenie (Jenny), geboren am 30. März 1880, gestorben am 27. Februar 1944 in Nürnberg (verheiratet mit Ernst Scheffler), Hugo, geboren am 12. Juni 1882, gestorben am 11. Juni 1964 in Paris (verheiratet mit Betty Meyer, geboren am 4. Januar 1884, gestorben am 20. April 1955), und Laura, geboren am 24. Januar 1889 in Hennweiler, ermordet in einem Konzentrationslager (siehe bei Familie Goldberg).

Bernhard Braun war von Beruf Zigarrenmacher. Sein Handwerk betrieb er im Hause seines Schwiegervaters in der Obergasse. In den oben erwähnten Nachweisungen der Juden in der Landbürgermeisterei Kirn und der von diesen zu zahlenden Steuerbeträgen ist er - wie sein Schwiegervater - ebenfalls eingetragen.

Im selben Jahre, in dem er nach

Hennweiler kam und im Hause seines Schwiegervaters ansässig wurde, trat Bernhard Braun dem 1862 gegründeten Männergesangverein Hennweiler als aktiver Sänger bei. Nachdem er 1901 Schriftführer dieses Vereins wurde, wurde er ein Jahr später zum 1. Vorsitzenden gewählt. Dieses Amt begleitete er bis 1923; aktiver Sänger blieb er bis zu seinem Tode.

Die jüdischen Kinder in Hennweiler erhielten Elementarunterricht in der evangelischen Volksschule am Ort. Den Religionsunterricht erteilte von September 1891 bis April 1893 Religionslehrer Wilhelm Silberstein (geboren am 1. März 1840 in Breslau), der bei der Israelitischen Gemeinde Hennweiler für diese Zeit angestellt war.

Offenbar waren einige Eltern mit dem Religionslehrer bzw. mit dessen Unterrichtsmethoden nicht immer ganz einverstanden, denn aus einer von dem Lehrer geführten und vom evangelischen Pfarrer Faust in seiner Eigenschaft als Lokalschulinspektor (als sol-

chem unterstand dem Pfarrer auch die israelitische Religionsschule) bei Bürgermeister Rau von der Landbürgermeisterei Kirn eingereichten „Versäumnis-Liste der isr. Religionsschule zu Hennweiler für die Woche vom 30. Oktober bis 4. November 1892“ erfahren wir, daß Eltern ihre Kinder nicht regelmäßig am Unterricht teilnehmen ließen. In dieser Liste heißt es, daß neben anderen Kindern - Hugo und Eugenie Braun die gesamte Woche hindurch den Unterricht nicht besucht hätten. Auch Gustav Becker (Sohn von Carolina Becker, Vormund: sein Großvater Martin Becker) sei während der Woche nicht zum Unterricht erschienen. Als Bemerkung hat Lehrer Silberstein angefügt, daß diese drei Kinder von ihren Angehörigen „absichtlich“ vom Unterricht „zurückgehalten“ würden. Bürgermeister Rau berichtete den Sachverhalt dem Landrat in Kreuznach, der dem Bürgermeister freistellte, gegen die Eltern strafrechtlich vorzugehen, falls diese ihre Kinder weiterhin nicht zum Unterricht schicken würden.

Am 5. März 1893 hatte die Religionsschule zu einer Theateraufführung geladen, über die die „Kirner Zeitung“ berichtete: „... führte der hiesige israelitische Lehrer, Herr Silberstein, in der Damm'schen Wirthschaft zur Feier des Purimfestes zwei Theaterstücke, 'Esther' und 'Tell' mit seinen Schülern auf. Zahlreiche Gäste, auch von den Nachbarorten, hatten sich eingefunden, so daß das Lokal bis auf den letzten Platz besetzt war. Beide Stücke wurden mit großem Beifall aufgenommen; am Schlusse des ersten Stückes wurde bei bengalischer Beleuchtung ein hübsches lebendes Bild gestellt, darstellend die Krönung Esthers zur Königin. Dem Herrn Silberstein gebührt für die Veranstaltung Lob und Anerkennung.“ Unter den Mitwirkenden waren auch Eugenie und Hugo Braun sowie Gustav Becker.

Wilhelm Silberstein verließ im Mai 1893 Hennweiler, um eine neue Stelle bei der jüdischen Gemeinde in Gemünden/Hunsrück anzutreten. Sein Nachfolger wurde Religionslehrer Abel Wilkow, mit dem die Israelitische Gemeinde Hennweiler am 17. Juni 1893 einen Vertrag abschloß, der vom Vorsteher Martin Becker mit unterzeichnet wurde. Wilkow blieb bis Mai 1894 in Hennweiler. Nach seinem Weggang erhielten die jüdischen Kinder aus Hennweiler von einem geprüften Lehrer in Kirn Religionsunterricht; den Elementarun-

terricht besuchten sie weiterhin in der evangelischen Volksschule ihres Heimatortes.

Im März 1901 richteten die Hennweiler Juden an Bürgermeister Rau von der nunmehrigen Bürgermeisterei Kirn-Land die Bitte, „daß auf Kosten der Gemeinde für die die Schule (Elementarschule, Anm. d. Verf.) in Hennweiler besuchenden israelitischen Kinder Religionsunterricht eingerichtet“ werden solle. Rau erkundigte sich daraufhin zunächst beim evangelischen Lehrer Petry in Hennweiler darüber, welche jüdischen Kinder zur Zeit die Schule besuchen würden. Petry meldete folgende Kinder: Laura Braun, Tochter von Bernhard Braun, Sigmund und Leo Sender, Söhne von Alexander Sender, Arthur und Wilhelm Vogel, Söhne von Jakob Vogel. Der Bürgermeister berichtete dann dem Landrat in Kreuznach über das Gesuch und fügte seinem Schreiben eine Nachweisung über die Verhältnisse der Juden in Hennweiler und Bruschied (die dortigen Juden gehörten seit 1896 zur Israelitischen Gemeinde Hennweiler) bei. In dieser Nachweisung ist bei Bernhard Braun aufgeführt, daß seine Einkommensteuer mit 1,20 Mark veranschlagt sei und daß ein Kind von ihm die Schule besuche, das aber „zu Ostern (1901, Anm. d. Verf.) aus der Schule“ entlassen werde. Bei Martin Becker ist vermerkt, daß er ein Haus sowie Grund und Boden besitze (späterer Erbe Bernhard Braun, dann Edmund Goldberg). Ein Steuerbetrag ist bei Becker nicht eingetragen, da er zu dieser Zeit beruflich nicht mehr tätig war. Die Erteilung des Religionsunterrichtes auf Kosten der Gemeinde und auch eine zur Haltung des Unterrichts beantragte Staatsbeihilfe wurde von der Königlichen Regierung in Koblenz abgelehnt. Die Kinder mußten weiterhin den Religionsunterricht in Kirn besuchen.

In Bernhard Brauns Amtszeit als 1. Vorsitzender des Männergesangvereins Hennweiler fiel das 50jährige Vereinsjubiläum, das an Pfingsten 1912 im „oberen Dreschschuppen“ gefeiert wurde. Eine der damals bei solchen Festen üblichen Ehrendamen war Laura Braun, die Tochter des Vorsitzenden.

Am 10. Juli 1921 beteiligte sich der Männergesangverein an einem Sängerkonzert in Hundsbach. Der Verein war mit seiner Fahne im Festzug mitmarschiert, als eine Streife der französi-

schen Besatzungstruppen Anstoß an den „Nationalfarben“ der Fahne nahm. Die Fahnenträger, der 1. Vorsitzende Bernhard Braun und der 2. Vorsitzende wurden aus dem Festzug genommen und einem Verhör unterzogen, das in Kreuznach ein gerichtliches Nachspiel hatte. Der Verein mußte 1.000 Mark Strafe zahlen, wozu noch 308 Mark Nebenkosten kamen. In „dankenswerter Weise“ beteiligte sich der Männergesangverein Hundsbach mit 200 Mark an den Kosten.

In Anbetracht seiner Verdienste um den Verein wurde Bernhard Braun bei der Jahreshauptversammlung im Januar 1923 zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Im Protokollbuch heißt es dazu: „Bevor sämtl. Punkte berührt waren, hat der Verein unseren alten Sangesbruder u. Vorsitzenden Herrn Braun zum Ehrenvorsitzenden ernannt; letzterer bleibt stimmberechtigt - (und) wurde ihm ein Ehren-Diplom ausgehändigt. ... Als Ehrenvorsitzender wurde Herr Braun vom Beitrag befreit, ...“

Am 20. und 21. Juni 1927 feierte der Männergesangverein sein 65jähriges Bestehen in Verbindung mit einem Bundes-Sängerkonzert. Bernhard Braun gehörte damals bereits 50 Jahre dem Verein an, wofür er mit der goldenen Ehrennadel und einer Urkunde geehrt wurde.

Knapp ein halbes Jahr später, am 5. Dezember 1927, konnte das Ehepaar Braun das Fest der Goldenen Hochzeit feiern. Der Gemeinderat von Hennweiler beschloß in seiner Sitzung am gleichen Tage: „Den Eheleuten Bernhard Braun soll aus Anlaß ihrer Goldenen Hochzeit ein Geschenk in Höhe von 25 Mark durch Bürgermeister Reiss (von der Bürgermeisterei Kirn-Land, Anm. d. Verf.) überreicht werden.“ Friedrich Groß, der damalige Schriftführer des Männergesangvereins, hielt im Protokollbuch des Vereins fest: „... Gedenken muß ich hier der Goldenen Hochzeit unseres Ehrenvorsitzenden Herrn Bernh. Braun mit seiner Ehefrau Sara geb. Becker. - Den Jubilaren wurde am Abend des 5. Dezbr., also am Abend des Jubeltages, vom Verein ein Ständchen gebracht. Bei dieser Gelegenheit würdigte unser Dirigent, Herr Lehrer Albach, mit bedeutenden Worten das Jubelpaar, und der Präsident des Vereins, Herr Otto Beck, mit markiger Anrede, überreichte im Namen des Vereins dem würdigen Paare einen prachtvollen Ruhesessel. Hierauf bedankte sich unser



Dieses Foto entstand anlässlich der Goldenen Hochzeit von Bernhard und Sara Braun im Dezember 1927. Hintere Reihe von links: Arthur Anselm Maximilian Steiner (Ehemann von Mathilde Steiner), Laura Goldberg geb. Braun; mittlere Reihe von links: Edmund Goldberg, Eugenie (Jenny) Scheffler geb. Braun, Clara Scheffler (Tochter von Eugenie Scheffler), Betty Braun geb. Mayer (Ehefrau von Hugo Braun), Hugo Braun, Mathilde Steiner geb. Braun; vorne von links: Bernhard Braun mit Enkelkind Günther Goldberg, Sara Braun geb. Becker mit Enkelkind Ilse Goldberg.

alter Ehrenpräsident und entbot den Verein zu einem Trunke und einer Nachfeier ins Vereinslokal Beck. In Anwesenheit der ganzen Familie Braun & Hochzeitsgästen entwickelten sich nun unvergeßliche Stunden. Mit schönen Liedern und Solovorträgen feierte der Verein seinen Ehrenvorsitzenden. Nur all zu schnell ging der Abend in die Nacht hinein, und manchen sah der frühe Morgen mit wankenden Gliedern den heimischen Gefilden zustreben. - Bei dieser Gelegenheit ist zu bemer-

ken, wie der Verein sich bemüht, solch treuen Sängern, die ein halbes Jahrhundert ununterbrochener Sangesfreudigkeit dem Verein angehören, zu ehren und zu würdigen. Jedem jungen Menschen möge diese Tatsache zum Vorbilde dienen."

Bei der Jahreshauptversammlung des Männergesangsvereins Hennweiler im Februar 1929 wurde Edmund Goldberg, der Schwiegersohn von Bernhard Braun, zum 1. Schriftführer des Vereins gewählt; er blieb in diesem Amt bis Februar 1933.

Edmund Goldberg hielt nicht nur das Vereinsleben im Protokollbuch fest, sondern auch seine eigene Gedanken. Hier ein Auszug aus seiner ersten Eintragung vom Februar 1929:

„Das alte Jahr liegt hinter uns. Es ist, wie alles Erlebte, als Vergangenes in den Schoß der Ewigkeit gesunken. - Reich an Geschehnissen & Schicksalen ist ein neues Jahr dem Schoße der Zeit entstiegen. Glückverheißend für alles Menschliche und Wesentliche; aber auch für den Verein, für welchen

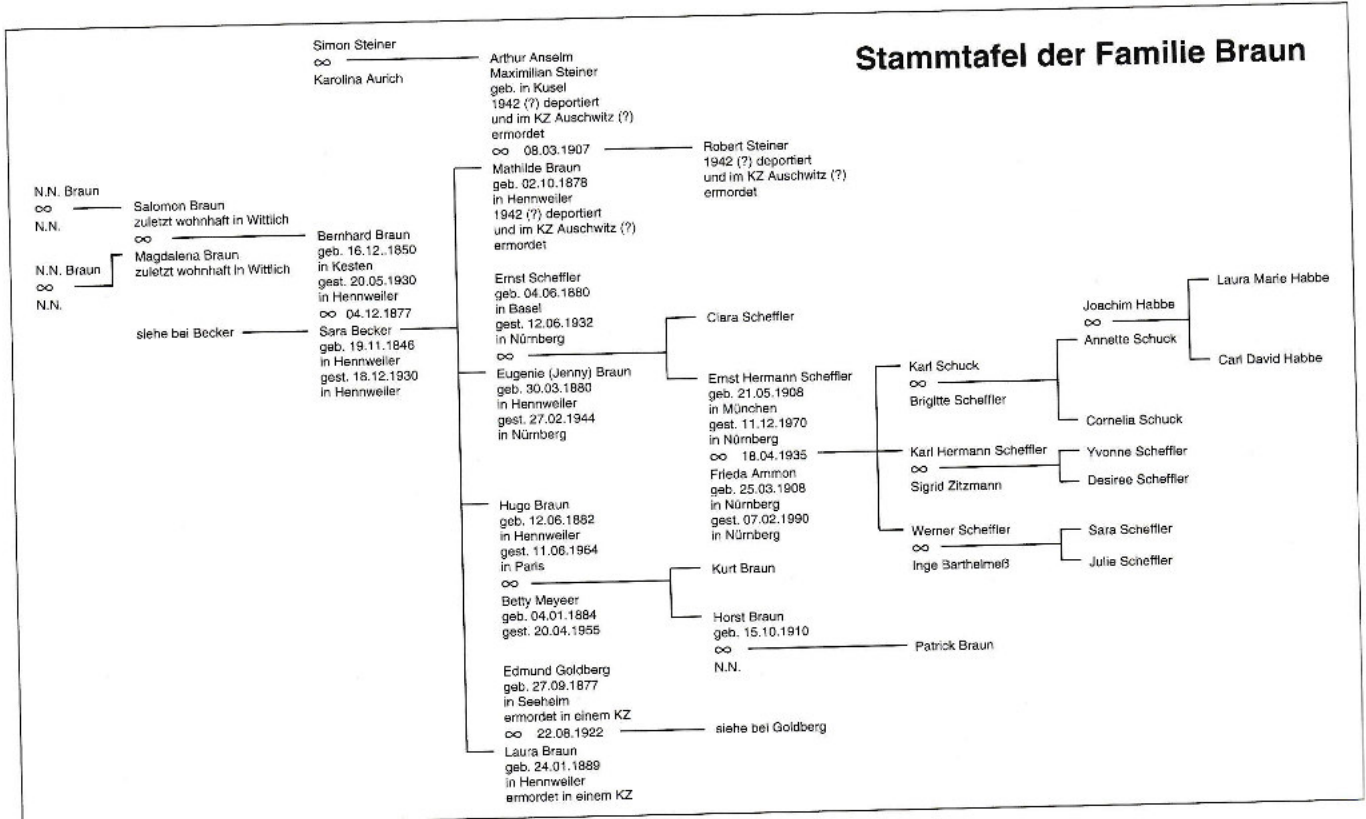
ich die Ehre habe, diese Zeilen schreiben zu dürfen. - Aber in dem Wesen eines Vereins liegt ein ständiges *Da capo*, eine Wiederholung aller Geschehnisse von Jahr zu Jahr. ... Ich bin stolz darauf, ein Mitglied dieses Vereins zu sein und freue mich stets, wenn ich, während eines Gesangsvortrages, in die strahlenden Augen der markanten Köpfe der Erwachsenen und in die der blühenden Jugend schauen kann, und verstehe so recht das Motto, welches der Verein sich gewählt: 'Sind wir von der Arbeit müde, ist noch Kraft zu einem Liede'."

Wer konnte zu dieser Zeit schon ahnen, daß es wenig später - ab 1933 - glückverheißende Jahre, vor allem für jüdische Mitbürger, nicht mehr geben sollte!

Große Trauer herrschte im Dorf, als Bernhard Braun am 20. Mai 1930 starb. Beerdigt wurde er fünf Tage später auf dem israelitischen Friedhof in Hennweiler.

Der Männergesangsverein nahm am Tage vor der Beerdigung an einem Bundes-Sängerfest in Merxheim teil, am nächsten Tag erwies er seinem einstigen Vorsitzenden die letzte Ehre. Schriftführer Edmund Goldberg hielt im Protokollbuch fest:

„... Schon einige Tage vorher (vor dem Fest in Merxheim, Anm. d. Verf.) ging ein Wehmutsklang durch die Reihen der Sänger und tiefe Trauer senkte





Walter Hartwich und seine Frau Ilse geb. Goldberg mit Brigitte Schuck (rechts) am Grab von Bernhard und Sara Braun auf dem israelitischen Friedhof in Hennweiler.

sich auf den Verein. Wenige Stunden nach der Rückkehr von Merxheim trat der Verein mit in Trauerflor gehüllter Fahne an, um seinem am 20. Mai verstorbenen Sangesbruder, langjährigen Vorsitzenden und Ehrenvorsitzenden, Herrn Bernhard Braun, die letzte Ehre zu erweisen. - Mit dem Liede 'Stumm schläft der Sänger' trat der Verein an die Bahre des verstorbenen Sangesbruder. Mit seltener Wahrheit paßt so der Sinn dieses Liedes, als wie auf den Verstorbenen. Denn seit Vereinsbestehen war es noch keinem Mitgliede vergönnt, mehr als ein halbes Jahrhundert, nahezu 53 Jahre, in den Reihen seiner Sänger mitzuwirken. Nach 25jähriger Mitgliedschaft wurde er zum Vorsitzenden gewählt. Dieses Amt begleitete er 22 Jahre. Während dieser langen Zeit war es sein Bestreben, Einigkeit, Zufriedenheit und Sangesfreude im Verein wach zu halten. Manche frohe und trübe Stunde mußte er wie jeder

andere innerhalb des Vereins miterleben, und kein noch so schwerer Schicksalsschlag des Vereins konnte ihm die Freude am Gesang entziehen. Und diese Eigenschaft war es, welche stets belebend auf den Verein und seine Sänger überging. Denn sein Wahlspruch war: Singen, wem Gesang gegeben. - Durch diese seine Eigenschaften, in welchen sich die ganze Hingabe für den Verein erwies, machte der Verein sich zur Pflicht, diesen Mann am 6. Januar 1923 zum Ehren-Vorsitzenden zu ernennen. Trotz dieser Auszeichnung blieb er was er war: Ein Sänger unter Sängern, bis zu seinem Tode. - Der Verein wird seinem Ehrenvorsitzenden ein treu-ehrendes Andenken bewahren. - Er ruhe in Frieden."

Sieben Monate nach dem Tode von Bernhard Braun verstarb am 18. Dezember 1930 seine Frau Sara. Sie wurde an der Seite ihres Mannes beerdigt.

Der Männergesangverein Hennwei-

ler besuchte anlässlich seiner 100. Jubiläumsfeier an Pfingsten 1962 das Grab der Eheleute Braun und legte dort einen Kranz nieder.

### Die Familie Goldberg

Edmund Goldberg wurde am 27. September 1877 in Seeheim bei Darmstadt geboren. Er heiratete am 22. August 1922 Laura Braun, die Tochter von Bernhard Braun und Sara geborene Becker.

Das Ehepaar hatte zwei Kinder, die in Hennweiler geboren wurden: Günther, geboren am 23. Januar 1924, und Ilse, geboren am 28. April 1925.

Edmund Goldberg war von Beruf Kaufmann. Er betrieb in der Obergasse in Hennweiler ein kleines Manufakturwarengeschäft. Seine Frau war Näherin. Viele ältere Einwohner von Hennweiler erinnern sich noch, daß sie von Laura Braun bzw. Goldberg Schürzen, Kleider, Hemden und andere Kleidungsstücke angefertigt bekamen.

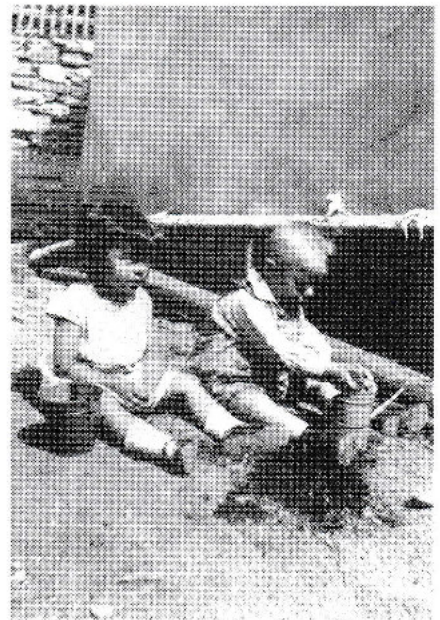
Über Laura Braun erfahren wir auch etwas in den Lebenserinnerungen der Lehrersfrau Maria Elisabetha Glasmann (geboren am 4. Februar 1860, gestorben am 29. September 1942) aus Dickenschied, die sie - auf Bitten ihrer Enkelkinder - in den Jahren 1935 bis 1940 niedergeschrieben hat. Ihr Sohn Rudolf (geboren am 11. Dezember 1889, gefallen am 9. Januar 1915 in Frankreich) war vom 1. September 1909 bis Kriegsanfang 1914 Lehrer an der evangelischen Volksschule in Hennweiler. In dieser Zeit besuchte er oft seine Mutter und seine kranke Schwester Frieda in Dickenschied. Die Mutter hielt über einen solchen Besuch im



Edmund Goldberg.



Laura Goldberg geb. Braun.



Ilse und Günther Goldberg.

Jahre 1913 fest: „... Rudolf war auch von Hennweiler da und hatte noch Laura Braun, ein Judenmädchen, mitgebracht, mit der Elise (eine weitere Schwester von Rudolf Glasmann, die ihm in Hennweiler den Haushalt führte, Anm. d. Verf.) in Hennweiler viel verkehrte. Sie (Elise, Anm. d. Verf.) erzählt heute noch, daß sie jeden Samstag von Laura ein Stück von dem berühmten Judenschales erhalten habe. ... Am anderen Morgen früh ging mein Rudolf nach Hennweiler, Laura Braun blieb noch zwei Tage. ... Nun blieb mein liebes Kind (Frieda, Anm. d. Verf.) im Bett. Laura Braun nähte ihr noch eine Bluse. Frieda bat, wir sollten sie in der Nähe ihres Bettes auf einen Bügel aufhängen. Sie freute sich so darüber, aber angezogen hat sie die Bluse nicht mehr.“ (Frieda Glasmann, geb. am 16. September 1898, starb am 16.11.1913.)

Nicht nur - wie oben angeführt - im

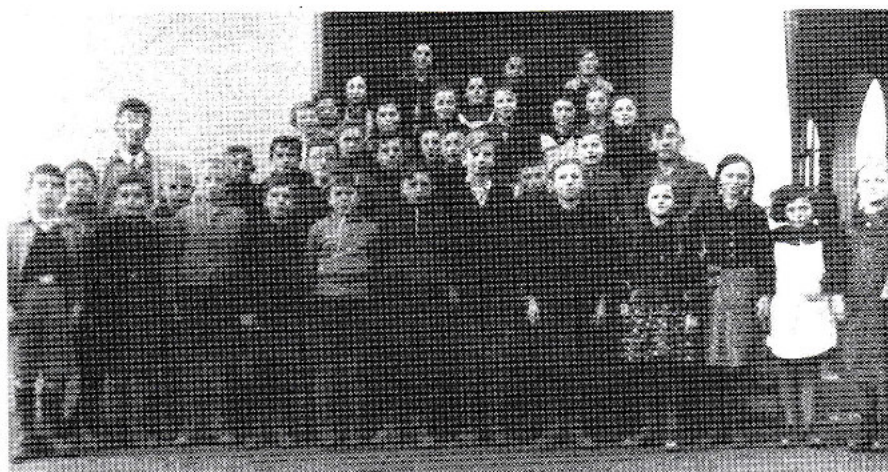
Männergesangsverein Hennweiler war Edmund Goldberg Schriftführer. Am 2. Oktober 1930 wurde im Saale Christmann die Ortsgruppe Hennweiler des „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“ gegründet. Edmund Goldberg war Gründungsmitglied und wurde auch hier zum 1. Schriftführer gewählt.

Nach der „Machtergreifung“ durch die Nationalsozialisten lebte die Familie Goldberg - ebenso die anderen jüdischen Familien in Hennweiler - noch eine Zeitlang unbehelligt. Auch der Boykott jüdischer Geschäfte am 1. April 1933, der im gesamten Reichsgebiet befohlen war, zeigte in Hennweiler keinerlei Wirkung. Doch dann wurden die Juden mehr und mehr von den Nazis aus dem wirtschaftlichen und kulturellen Leben hinausgedrängt. Ihre Lebensmöglichkeiten wurden systematisch immer mehr eingeschränkt. Edmund

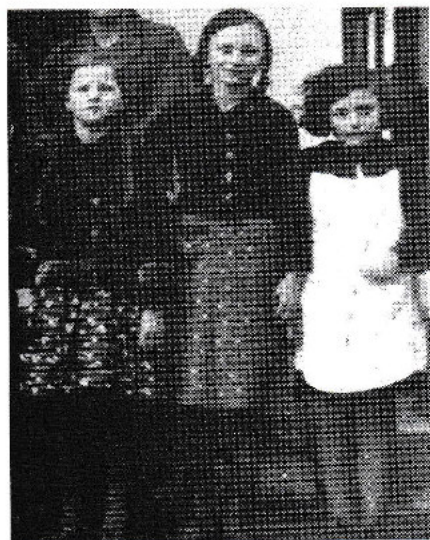
Goldberg, der noch im Februar 1933 als Schriftführer des Männergesangsvereins wiedergewählt worden war, mußte seine Mitgliedschaft in diesem Verein aufgeben. Das „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“ wurde am 7. März 1933 ohnehin von den Nazis verboten.

Am 15. September 1935 wurden auf dem „Reichsparteitag der Freiheit“ (Parteitag der NSDAP) in Nürnberg die später so genannten „Nürnberger Rassegesetze“ verkündet, die die Juden in Deutschland zu Staatsbürgern zweiter Klasse erniedrigten und später dem Völkermord an Millionen Juden, Sinti und Roma eine gesetzliche Grundlage gaben. Durch das Reichsbürgergesetz wurden alle deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens oder mit zwei Großeltern jüdischen Glaubens zu Menschen mit eingeschränkten Rechten herabgestuft. Durch das „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“, Blutschandengesetz genannt, wurde die Eheschließung zwischen Nicht-Juden und Juden verboten und unter Strafe gestellt.

Der evangelische Lehrer Wilhelm Stamm in Hennweiler, bei dem Ilse Goldberg den Elementarunterricht besuchte, trug in die Schulchronik ein: „Am 15. Sept. 35 - während des Reichsparteitages - wird das Flaggengesetz verkündet: das Hakenkreuzbanner ist Reichsflagge. Am gleichen Tage wird das Judengesetz verkündet, das Gesetz zum Schutze unserer Rasse! Die Juden sind nun nur noch 'Gäste' in Deutschland und nicht mehr 'Deutsche'!“ Die Worte „nicht mehr“ hat der Lehrer dick unterstrichen. Die Gesinnung des Lehrers sollte auch Ilse Goldberg zu spüren bekommen. Fortan durfte sie auf dem Schulhof nicht mehr mit ihren Mitschülerinnen und -schülern zusammen sein. Die Schulkinder wurden vom Lehrer bestraft, wenn sie auch nur mit dem nun „nicht mehr deutschen“ Mädchen sprachen. Die Heimatdichterin Paula Petry, eine Klassenkameradin von Ilse Goldberg, hat in ihrem Buch „Die Uwagass is mei Gass“ unter der Überschrift „Ä Kind steht am Zaun“ dies eindrucksvoll geschildert. (Zu Ilse Goldberg siehe weiter unten.)



Ilse Goldberg besuchte die evangelische Volksschule in Hennweiler. Auf diesem Klassenfoto von 1935 ist sie in der vorderen Reihe, erste von rechts, zu sehen.



Ausschnitt aus dem Klassenfoto (von links): Paula Friedt (verheiratete Petry), Erna Zerfaß (verheiratete Dörr) und Ilse Goldberg (verheiratete Hartwich) im Jahre 1935 ...



... und im September 1996.

Am 23. November 1936 erließ die Geheime Staatspolizei, Staatspolizeistelle für den Regierungsbezirk Koblenz, auf höhere Anordnung eine Verfügung an die Landräte des Bezirkes betreffend „Tarnung jüdischer Geschäfte“. Darin hieß es:

„Nach Vorlage beim Herrn Regierungspräsidenten:

Vielfachen Berichten der letzten Zeit ist zu entnehmen, daß, abgesehen von den angeblichen Gleichschaltungen, die Versuche jüdischer Geschäftsinhaber, den wirklichen Charakter ihrer Unternehmen durch Machenschaften der verschiedensten Art zu tarnen, im Zunehmen begriffen sind. So wurde wiederholt die Feststellung gemacht, daß Juden ihre Ware nicht unter eigenem, sondern mit Zustimmung arischer Angestellter unter deren Namen versenden. Auch die Vertreter jüdischer Firmen gehen immer mehr dazu über, ihre Waren als von arischen Geschäften stammend anzubieten. Ferner versenden häufig Spediteure jüdische Waren unter eigenem Namen an die Kunden, um auf diese Weise die Lieferfirmen nach außen hin nicht in Erscheinung treten zu lassen.

Die Schuld an diesen Umtrieben tragen nicht immer nur die jüdischen Geschäftsinhaber und ihre Helfer, sondern auch die arischen Kunden selbst. Diese verlangen vielfach, um die gewünschte Ware anstandslos kaufen zu können, daß sie unter neutralem Absender verkauft wird.

Ich ersuche, diese und ähnliche Tarnungsversuche, wo sie auftreten, gegebenenfalls im Einvernehmen mit der Gewerbepolizei und den zuständigen Wirtschaftsstellen, zu unterbinden. Von größeren Aktionen (Eingriff in die Wirtschaft!) ist jedoch abzusehen, in Zweifelsfällen (ist) sofort nach hier Meldung zu erstatten.

Abschließend ersuche ich, über die bisherigen Wahrnehmungen und etwa getroffenen Maßnahmen bis zum 5. Dezember 1936 zu berichten.

gez. Dr. Nockemann.“

Diese Verfügung wurde von den Landräten an die Amtsbürgermeister weitergeleitet. Amtsbürgermeister Reiss vom Amt Kirn-Land berichtete am 7. Dezember 1936 an den Landrat in Kreuznach:

„Von einer Tarnung jüdischer Geschäfte ist mir bis jetzt nichts bekannt geworden. In Hennweiler sind noch zwei jüdische Kolonialwarenhändler und ein jüdischer Manufakturwarenhändler vorhanden. Außerdem ist noch ein nichtarischer Viehhändler und ein Metzger ansässig. Von allen fünf Geschäftsinhabern wird behauptet, dass sie ihren Geschäften zum grossen Teil des abends und auch sogar des nachts nachgehen. So ist mir in einem Falle bekannt geworden, dass der jüdische

Viehhändler von Morbacher Märkten nachts Vieh nach Hennweiler treiben lässt. Von einem Kolonialwarenhändler ist mir bestimmt bekannt, dass er Bestellungen auf Waren in der Gemeinde Hennweiler aufsucht und diese Waren des abends selbst in die Häuser bringt oder bringen lässt. - Die Aufsichtsorgane sind mit den notwendigen Anweisungen versehen worden.“

Während der Nacht vom 9. auf 10. November 1938, der man den beschönigenden Namen „Reichskristallnacht“ gab, blieb es in Hennweiler ruhig. Erst am Abend des 10. November kam es hier auf Drängen der NSDAP-Kreisleitung zu Ausschreitungen gegen die jüdischen Familien Goldberg, Kahn, Sender und Schmelzer. Die Juden hatten sich an diesem Abend im Hause Goldberg versammelt. Der in Hochstetten stationierte Gendameriemeister, der auf seiner Dienstreise die Zerstörungen an der Synagoge in Kirn gesehen hatte, ging zu den jüdischen Familien und sagte ihnen, daß sie zusammenbleiben sollten, denn dann sei die Gefahr des Mißhandelns nicht groß. Der Gendameriemeister blieb noch bis um 17.30 Uhr in Hennweiler und fuhr dann mit seinem Fahrrad zurück nach Hochstetten. Dort angekommen, wurde er von Amtsbürgermeister Reiss telefonisch benachrichtigt, daß in Hennweiler die „Judenaktion“ im Gange sei. Die Nazis waren in die Wohnungen der jüdischen Familien eingedrungen und hatten diese gründlich zerstört. Auch die Synagoge und der israelitische Friedhof waren geschändet worden. Der Gendameriemeister „überzeugte“ sich am nächsten Morgen von den Zerstörungen.

Zwei Tage nach dem Pogrom (das Wort kommt aus dem Russischen und bedeutet „tödliche Zerstörung“) verlangte eine Arisierungsvorordnung die fortlaufende „Entjudung der deutschen Wirtschaft“: Juden durften keine Einzelhandelsverkaufsstellen, Versandgeschäfte oder Bestellkontore mehr betreiben. Sie mußten ihre Geschäfte und Betriebe schließen. Betroffen davon war auch das Geschäft von Edmund Goldberg.

Eine Folge der „Kristallnacht“ war ein Erlaß des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 15. November 1938 betreffend „Schulunterricht an Juden“. Dieser Erlaß lautete:

„Nach der ruchlosen Mordtat von Paris kann es keinem deutschen Lehrer und keiner deutschen Lehrerin mehr zugemutet werden, an jüdische Schulkinder Unterricht zu erteilen. Auch versteht es sich von selbst, dass es für deutsche Schüler und Schülerinnen unerträglich ist, mit Juden in einem Klassenraum zu sitzen. Die Rassentrennung im Schulwesen ist zwar in den letzten Jahren im allgemeinen bereits durchgeführt, doch ist ein Restbestand jüdischer Schüler auf den deutschen Schulen übrig geblieben, dem der gemeinsame Schulbesuch mit deutschen Jungen und Mädchen nunmehr nicht weiter gestattet werden kann.

Vorbehaltlich weiterer gesetzlicher Regelung ordne ich daher mit sofortiger Wirkung an:

1. Juden ist der Besuch deutscher Schulen nicht gestattet. Sie dürfen nur jüdische Schulen besuchen. Soweit es noch nicht geschehen sein sollte, sind alle zur Zeit eine deutsche Schule besuchenden jüdischen Schüler und Schülerinnen sofort zu entlassen.
  2. Wer jüdisch ist, bestimmt § 5 der ersten Verordnung vom 14. November 1935 zum Reichsbürgergesetz (Reichsgesetzbl. I S. 1333).
  3. Diese Regelung erstreckt sich auf alle mir unterstellten Schulen einschließlich der Pflichtschulen.
- In Vertretung, gez. Zschintzsch.“

Auf Grund dieser Verfügung teilte Amtsbürgermeister Reiss vom Amt Kirn-Land am 7. Dezember 1938 dem Landrat in Kreuznach mit, daß der Sohn des Edmund Goldberg, Günther, bereits 14 Jahre alt sei und daß sich die Tochter Ilse zur Zeit in Nürnberg aufhalte, aber „demnächst nach Frankreich“ auswandere. Sonstige jüdische Kinder im schulpflichtigen Alter seien in Hennweiler nicht wohnhaft.

Am 23. November 1938 erklärte Edmund Goldberg beim Amt Kirn-Land:

„Meine Tochter Ilse, geboren am 28. April 1925 zu Hennweiler, welche sich zur Zeit bei Gustav Becker in Nürnberg, Lindenaststraße 4, aufhält, kommt in den nächsten Tagen vorübergehend wieder nach Hause. Mein Schwager Hugo Braun in Paris, Rue de Enghien 46, will meine Tochter aufnehmen und ich bitte um Ausstellung eines Reisepasses bzw. der zur Ausreise nach Frankreich erforderlichen Papiere. Sobald ich die erforderlichen Papiere erhalten habe, wird meine Tochter nach Frankreich reisen. - Meine Tochter besitzt keinerlei Vermögen.“





Ilse Goldberg war von September 1936 bis Anfang August 1939 bei Gustav Becker und dessen Frau Jette geb. Wolfsheimer (auf diesem Foto ca 1920) in Nürnberg.

Vom Amt Kirn-Land wurde der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Koblenz, „durch die Hand des Herrn Landrates zu Bad Kreuznach“ am 23. November mitgeteilt:

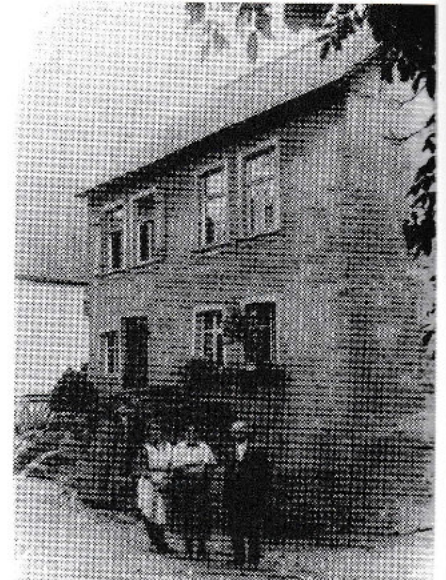
„Ilse Goldberg ist am 20. September 1936 nach Nürnberg verzogen und befindet sich dort bei Verwandten. Nach Angaben des Goldberg wandern diese Verwandten in den nächsten Tagen nach Amerika aus und deshalb wollen Verwandte in Paris das Kind aufnehmen. - Ich bitte um Mitteilung, ob Bedenken gegen die Ausstellung eines Reisepasses bestehen. - Die in Hennweiler wohnenden Eltern besitzen kein Vermögen.“

Israel und Sara sind biblische Vornamen. Nach einer Verordnung vom 17. August 1938 galt ab 1. Januar 1939 für alle Juden und Jüdinnen im Deut-

schen Reich, zu dem seit März 1938 auch Österreich gehörte, die Vorschrift: alle jüdischen Männer mußten auf allen offiziellen Papieren, zum Beispiel auf Verträgen und Vollmachten, ihrem Vornamen „Israel“, alle jüdischen Frauen den Vornamen „Sara“ beifügen, sofern sie deutsche Vornamen führten. Auf diese Art wurde erreicht, daß sie bei allen amtlichen, rechtlichen und geschäftlichen Unternehmungen sofort als Juden und damit als Menschen ohne Rechte zu erkennen waren. Die Anzeige über die Annahme dieser Namen mußte schriftlich bei dem für den Geburts- und Eheschließungsort zuständigen Standesamt oder der Ortspolizeibehörde des Wohn- oder Aufenthaltsort abgegeben werden, wobei für jede einzelne Person und Beurkundung eine besondere Anzeige erforderlich war. Die Behörden mußten die Namenszusätze in den Geburts- und Heiratsregistern vermerken. Zu diesem Zweck gab es sogar eigens angefertigte Stempel (wenn auch sonst alles in Unordnung war, bei den Behörden herrschte deutsche Gründlichkeit).

Laura Goldberg gab ihre Erklärung am 16. Dezember 1938 beim Standesamt Kirn-Land ab, für die Tochter Ilse erfolgte die Erklärung durch ihren Vater am 29. Dezember. Edmund Goldberg selbst mußte seine Erklärung bei dem für seinen Geburtsort Seeheim zuständigen Standesamt abgeben.

Nachdem schon am 14. Juni 1938 eine Anordnung zur Registrierung aller jüdischen Gewerbebetriebe ergangen war, die zur Folge hatte, daß Juden ihre Geschäfte oder Firmen nur weit unter Wert und nur an Mitglieder der NSDAP oder an andere Personen, die sich nicht scheuten, die Zwangslage der Juden auszunutzen, verkaufen konnten, folg-



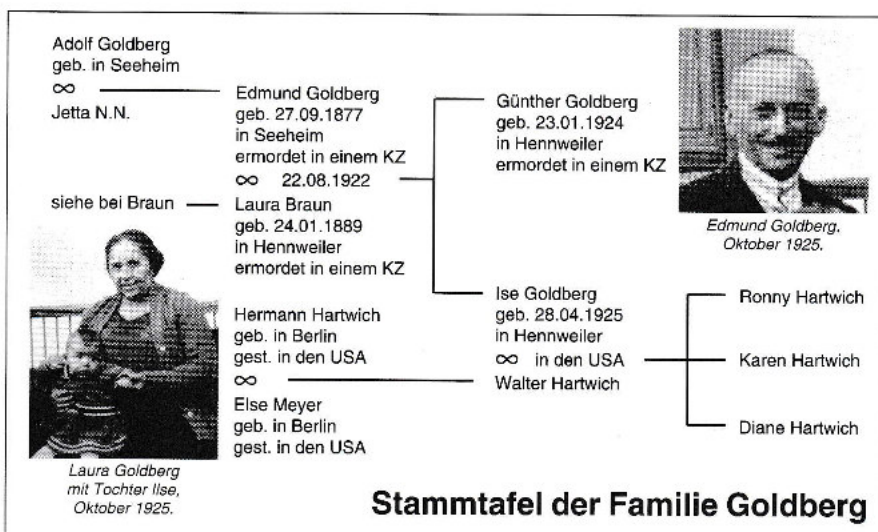
Laura und Edmund Goldberg mit einer Nachbarin (links) vor ihrem Haus in der Obergasse, vor 1931.

te am 3. Dezember 1938 eine weitere Verordnung. Nach dieser durften die Juden außer ihren Betrieben nun auch ihren Grundbesitz offiziell nicht mehr zu dem eigentlichen Wert verkaufen, sondern zu amtlich festgesetzten Preisen. Das Geld, das sie erhielten, mußten sie auf Sperrkonten legen und durften darüber nur in festgesetzter Höhe verfügen. Wertpapiere mußten angemeldet, Schmuck und Kunstgegenstände durften nur in vom Reich eingerichteten Ankaufsstellen - und damit weit unter ihrem Wert - verkauft werden.

Die Familie Goldberg verkaufte ihr Haus (an dessen Vorderseite Edmund Goldberg sich noch im Jahre 1931 ein kleines Schaufenster einbauen ließ) in der Obergasse samt Geschäft zum Preis von 2.429 Reichsmark. Im Frühjahr 1939 mußte sie dann ihre Gold-, Silber- und Schmucksachen abliefern.

Edmund und Laura Goldberg sowie ihr Sohn Günther verließen - genau wie die anderen jüdischen Familien in Hennweiler - 1939 ihren Heimatort. Laut einer Aktennotiz des Amtes Kirn-Land vom 13. Juni 1941, die auf einer Auskunft der Ortspolizeibehörde in Köln basierte, hatte die Familie Goldberg am 9. September 1939 ihren Aufenthaltsort in der Thieboldsgasse in Köln. 1940 zog sie nach Nürnberg, wo sie in der Knauerstraße wohnte. Günther Goldberg war für kurze Zeit noch in Berlin, Schlageterplatz, gemeldet.

Am 20. Januar 1942 wurde auf der berühmten Wannsee-Konferenz (so genannt, weil diese Konferenz in einer Villa am Wannsee in Berlin stattfand)



die Koordinierung aller zuständigen Behörden für die „Endlösung der Judenfrage“, die planmäßige Ermordung nahezu aller Juden in Europa, besprochen. Danach wurden die Juden in Massentransporten in die Vernichtungslager in Polen verschleppt.

Edmund, Laura und Günther Goldberg wurde am 9.4.1942 von Nürnberg aus deportiert und in einem Konzentrationslager (vermutlich Majdanek bzw. Auschwitz) ermordet.

Ein inzwischen verstorbene Ehepaar aus Hennweiler schickte öfters Lebensmittel und andere Dinge an die Familie Goldberg nach Nürnberg. Aus Angst, denunziert zu werden, gab die Ehefrau die Pakete bei der Post in einer Stadt auf. So auch ein Paket, das anlässlich des 52. Geburtstages von Laura Goldberg im Januar 1941 nach Nürnberg geschickt wurde. Edmund Goldberg bedankte sich dafür mit einem Gedicht, in dem es am Schluß heißt: „Laura grüßt Euch und sie meinte: 'Das ist Treue, die nicht wankt!'“ Dies war das letzte Lebenszeichen der Familie Goldberg, das Hennweiler erreichte.

Ilse Goldberg besuchte bis 1936 den Religionsunterricht bei Lehrer Bernhard Weil in Kirm. Den Elementarunterricht in der evangelischen Volksschule in Hennweiler konnte sie ab diesem Jahre schon nicht mehr besuchen. Ihre Eltern schickten sie daher nach Nürnberg zu Gustav Becker, einem Enkelkind von Martin Becker, und dessen Frau Jette. In Nürnberg, wo sie ab 20. September 1936 gemeldet war, besuchte Ilse Goldberg die jüdische Volksschule. Als die Familie Becker Anfang 1939 in die USA emigrierte, kam sie vorübergehend wieder nach Hennwei-

ler, dann zu ihrem Onkel Hugo Braun nach Paris. Vater Edmund Goldberg gab seiner Tochter folgendes Gedicht mit auf den Weg:

*Mein liebes Mädchen.*

*Nimm folgende Worte entgegen mein Kind  
Dir bringt sie Dein Vater von Swarseni.  
Und präge sie in ins Herz gelind,  
sie mahre im Glück im Schmerren.  
Verruchert ist nie Dir des Lebens Lust  
So lang Du sie mahrest in Deiner Brust.*

*Die Fieris des Trüchens ist Engend und Ehr'  
die Würis des Weises ist Braue,  
Die Spone die Feinheit, die starke Weiser,  
die Amuel das Schöne, das Gute.  
Sie über, sie mahre und halte sie hoch,*

*Sern durch das Leben im Alter Dir noch.*

*Den Schanden - ich halte und mahre gelien,  
die Fäber, die pflassen, die pflegen;  
Die Spoffnung sie hält das Leben Dir neu  
nie kann sie führen - sie hage.  
Verruchert ist nie Dir des Lebens Braud'  
Wenn Du so handelst wie ich Dir gebaud'.*

*Dein Dich liebender  
Vater*

*Spannschiler, den 12. Januar 1939*

Nach Ausbruch des Krieges kam Ilse Goldberg in das Kinderheim der O.S.E. bei Paris und lebte dort unter dem Namen Yvonne Globe. Trotzdem mußte sie ständig vor der Geheimen Staatspolizei flüchten. Durch die französische Widerstandsbewegung wurde sie dann ein Jahr lang in einem Kloster bei Bort-les-Orgues in Südfrankreich und danach mit anderen jüdischen Mädchen an verschiedenen Orten versteckt gehalten. Nach Kriegsende arbeitete sie bei französischen Familien. 1947 zog sie in die USA, wo sie den am 12. September 1913 in Berlin geborenen Walter Hartwich kennenlernte und heiratete. Das recht vitale Ehepaar, das noch im September vergangenen Jahres für einige Tage zu Besuch bei der Familie Brigitte und Karl Schuck in Hennweiler war, lebt heute in Middletown/USA. Walter und Ilse Hartwich haben drei Kinder.

Gustav Becker, geboren am 9. September 1883 in Hennweiler, heiratete die am 18. (offiziell am 20.) Januar 1887 in Weikersheim geborene Jette Wolfsheimer, Tochter des Pferdehändlers Josef Wolfsheimer und Therese geborene Kirchhausen. Becker starb am 7. Juli 1944 in Schenectady/USA, seine Frau starb am 14. Dezember 1981 in Albany im Staate New York/USA. Sohn Martin und Tochter Anni, deren erster Mann, Fritz Rothschild, im Konzentrationslager Auschwitz ermordet wurde, leben in den USA. Tochter Ilse wurde zusammen mit ihrem Mann Sohn Herbert und ihrer noch kleinen Tochter Hanna im Konzentrationslager Auschwitz ermordet.

Hugo Braun, geboren am 12. Juni 1882 in Hennweiler, heiratete die am 4. Januar 1884 geborene Betty Mayer. Er starb am 11. Juni 1964 in Paris, seine Frau starb am 20. April 1955. Sohn Horst lebt in Straßburg/Frankreich.

### Erinnerung

Wir, die nach dem Krieg Geborenen, sind nicht verantwortlich zu machen für das, was mit den Juden geschah. Wir sind aber verantwortlich zu machen für das Erinnern und Gedenken.

„Vergessen bedeutet ein Vergehen gegen das Gedächtnis. Sich erinnern heißt leben.“ (Rabbiner Manfred Swarsensky, Berlin; verstorben 1981.)

An Edmund, Laura und Günther Goldberg, und ebenso an die anderen jüdischen Bürger Moritz, Lina und Hans Kahn, Joseph und Berta Schmelzer sowie Sigmund und Helena Sender aus Hennweiler, die in den Konzentrationslagern der Nazis ermordet wurden, erinnert eine Inschrift auf der Tafel des am 1. November 1985 eingeweihten Gedenksteins auf dem christlichen Friedhof in Hennweiler.



**Danksagung**

Für die Überlassung von Fotos und Dokumenten sowie für das Einverständnis zur Veröffentlichung von Namen und Daten gilt folgenden Personen ganz besonderer Dank: Frau Ilse Hartwich, Herrn Walter Hartwich (Middletown/USA), Herrn Martin Becker (Albany/USA), Frau Brigitte Schuck, Frau Elfriede Schreiner (Hennweiler) und dem Schriftführer des Männergesangvereins Hennweiler, Herrn Walter Jung.

**Nachwort**

Bei Nachforschungen zur Geschichte jüdischer Familien kämpft man gegen die Zeit wegen des hohen Alters der Zeitzeugen.

Es ist daher wichtig, alle noch erreichbaren Fotos, Dokumente usw. zusammenzutragen und zu archivieren. Dieser Aufgabe widmet sich unter

anderem das Arthur-Custos-Gedächtnis-Archiv in Kevelaer. Der Leiter des Archivs, Herr Aaron K. W. Apfelbaum, gibt gerne Auskunft über den enormen Datenbestand (auch sehr viele Daten aus Rheinland-Pfalz). Die Anschrift: Arthur-Custos-Gedächtnis-Archiv, Jüdische Familienforschung, Am Alten Wasserwerk 10, 47623 Kevelaer, Tel.: 02832/95757, Fax: 02832/95759.

**Quellen:**

- 1) Archiv der Stadt Kirn, A V a 64 und A V b 64.
- 2) Archiv der Verbandsgemeindeverwaltung Kirn-Land, 2-3-2 und 6-1-3.
- 3) Protokollbuch des Männergesangvereins Hennweiler.
- 4) Protokollbuch der Gemeindevertretung Hennweiler (im Archiv der Verbandsgemeindeverwaltung Kirn-Land).
- 5) Die Einwohner von Hennweiler

(1655-1900) - Genealogie im Nahe-Hunsrückraum -, Heimatkundliche Schriftenreihe der Verbandsgemeinde Kirn-Land, Bd. 11, Kirn 1996 (darin: Die jüdischen Bürger von Hennweiler und Bruschied, zusammengestellt von Hans-Werner Ziemer).

6) Kammer, Hilde / Bartsch, Elisabeth, Nationalsozialismus. Begriffe aus der Zeit der Gewaltherrschaft 1933-1945, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg 1992.

7) Mais, Edgar, Die Verfolgung der Juden in den Landkreisen Bad Kreuznach - Birkenfeld 1933-1945. Eine Dokumentation, Bad Kreuznach 1988.

8) Knebel, Hajo (Hrsg.), Maria Elisabetha Glasmann: Tagebuch meines Lebens, Verlag F. Böhmer, Simmern/Hunsrück 1973.

Alle Fotos und Repros von Hans-Werner Ziemer.

# Hennweiler - New York - Begegnung voller Kindheits- erinnerungen

von Paula Petry

**Blasse Rose!**

**Bei dunklen Tannen blühst Du ganz allein!**

**Du blasse Rose dort am grauen Stein.**

**Ein kleiner Vogel singt sein leises Lied,  
ein Lied, das auch in weite Fernen zieht  
und grüßt die Menschen,**

**die von hier vertrieben!**

**Du Rose, schlingst ein Band um alle Lieben!**

**Ihre Gedanken bringt zu Dir der Wind  
von allen,**

**die in weiten Fernen sind!**

Paula Petry, am 19. September 1996.

Vor zwei Jahren, vom 27. bis 31. Juli 1995, besuchten mich Kurt und Susan Kahn aus New York zu Hause in Hennweiler. Kurt war ein Nachbar aus der Kindheit gewesen, Susan stammt aus Mannheim. Ende der 30er Jahre hatten sie Deutschland als verfolgte jüdische Mitbürger verlassen müssen. Beim Abschied in Hennweiler mußte ich versprechen, sie zu besuchen. Seit vielen Jahren stehen wir in Briefkontakt.

Am 5. Mai 1996 begann meine Reise ab Flughafen Frankfurt am Main nach New York. Nach dem Flug über den Atlantik erwarteten mich Susan und Kurt auf dem Kennedy Air Port. Es war eine herzliche Begrüßung! Wir fuhren zur Wohnung in Manhattan, in einer sehr ruhigen Straße mit hohen Bäumen. Bei Toast und Obst saßen wir sehr lange zusammen, das Erzählen über die gemeinsame Kindheit und die neuen Reiseerlebnisse wollten kein